

Die Bedeutung der Ehrfurcht in der Erziehung

Autor(en): **Böhler, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **24 (1938)**

Heft 5

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-525833>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN + 1. MÄRZ 1938

24. JAHRGANG + Nr. 5

Die Bedeutung der Ehrfurcht in der Erziehung

Die Ehrfurcht ist die Geisteshaltung, die den Menschen fähig und geneigt macht, in jedem Wesen den ihm zukommenden Wert zu sehen, anzuerkennen und die entsprechende Wertantwort zu geben.

I. Der Träger der Erziehung.

Die Ehrfurcht ist eine Geisteshaltung, die den Erzieher fähig und geneigt macht. — Es ist ganz unmöglich, die Erziehungslehre umzuwandeln in eine Kasuistik, die für jeden Zögling ein Erziehungsrezept bereit hält. Auch trotz der vorhandenen Menschentypen und der fest umrissenen Charaktere, hängt der Erfolg der Erziehung von so vielen Imponderabilien sowohl auf seiten des Erziehers als auch des Zöglings ab, dass es geradezu unmöglich erscheint, auch selbst für bestimmte Typen ein festes, unabänderliches Gesetz aufstellen zu wollen. Dazu kommt, dass sich nur ein ganz kleiner Bruchteil der Menschen festen Typen zuteilen lässt. Die menschliche Seele ist viel zu individuell und zu kompliziert, als dass sie auf diese einfache und starre Weise über alle Hindernisse, Hemmungen und Konflikte hinweg zu einer vollen Persönlichkeit entfaltet werden könnte.

Die einzige Möglichkeit einer gedeihlichen Führung und Leitung liegt darum in der Erwerbung einer bestimmten Gesinnung oder Geisteshaltung, durch die dann ebenfalls etwaige Konflikte und Abwegigkeiten im Charakter ihre Lösung finden, soweit dies überhaupt vom Einfluss eines Menschen abhängen kann.

Diese geforderte Geisteshaltung kann nun im Erzieher verschieden sein. Der eine sieht

sie in der Gerechtigkeit, der andere in der Selbstlosigkeit oder in der Liebe. Wie einleitend erwähnt wurde, soll hier die Ehrfurcht als Erziehungsweg behandelt werden. Ich enthalte mich vorläufig einer weiteren Begründung und weise an dieser Stelle nur darauf hin, dass der ehrfurchtserfüllte Erzieher aus innern, naheliegenden Gründen nicht so leicht durch nachteilige Folgen, gleichsam als notwendige Begleiterscheinungen seines Erziehungsideals, enttäuscht werden wird. Ferner sieht man mit Recht die Ehrfurcht als Vollendung und Krönung der Persönlichkeit an. Die Geisteshaltung des Erziehers geht aber notwendigerweise auch auf den Zögling über. Somit ist ersichtlich, wie vorteilhaft dieser Erziehungsweg zur Heranbildung reifer, persönlichkeitsstarker Menschen beiträgt. Soll aber die Ehrfurcht, wie übrigens auch jede andere gewählte Geisteshaltung, als Erziehungsweg Erfolge zeitigen, muss diese Haltung nicht nur äusserlich oder zeitweise zur Schau getragen werden, sondern muss tiefe, innerliche Ueberzeugung sein und Verstand, Willen, Gemüt sowie das gesamte Triebleben umfassen. Nur diese Totalität und Ursprünglichkeit kann das Fluidum einer fruchtbringenden Tätigkeit zwischen Erzieher und Zögling sein.

II. Das Objekt der Erziehung.

Nach unserer Definition hat die Ehrfurcht universellen Charakter. Sie erstreckt sich auf jedes Wesen: auf Gott, auf die Menschen, auf die belebte und unbelebte Natur. Wer auf einem Gebiet ehrfurchtslos ist, wird die Ehrfurcht auch auf andern Gebieten vermisse-

sen lassen. Wer grundlos, aus blosser Zerstörungstrieb, Blumen köpft oder kleine Lebewesen zerstampft, ist ehrfurchtslos und wird auch gegen die Menschen schwerlich die notwendige Ehrfurcht aufbringen können. Ehrfurcht ist nur dann echt, wenn diese vom Menschen derart Besitz ergriffen hat, dass jeglicher Gedanke und jegliche Handlung getragen ist von einer tiefen und ehrlichen Achtung vor jedem fremden Sein.

Noch selbstverständlicher ist es, dass diese Ehrfurcht alle Menschen umfasst, vor allem die mir zum Unterricht und Erziehung anvertrauten, die mir gleichgestellten Kollegen, die Vorgesetzten und Untergebenen. Auch jene, die mir als einstige Schüler entgegengetreten, werden die ihnen gegenüber bewiesene Ehrfurcht dankbar anerkennen, während hingegen ehrfurchtsloses Gebaren das vom Schüler vertretene Lebensideal trüben, hemmen oder sogar zerstören kann. Wenn diese ehrfurchtsvolle Haltung unter uns allen herrscht, wird eine Atmosphäre geschaffen, die ungemein läuternd und emporziehend auf alle Miterzieher und besonders auf die Zöglinge wirkt und die allem Triebhaften, Unedlen, Unfeinen, Derben und Trivialen jeglichen Nährboden entzieht.

III. Das Ziel der Erziehung.

Nach der Definition liegt das Ziel der Erziehung in der harmonischen Vervollkommnung der individuellen Anlagen; in jedem Wesen muss der ihm zukommende Wert berücksichtigt werden.

Jedes Geschöpf besitzt von Gott ein besonderes Sein, das aber nicht nur in seinem Sein, sondern auch in seinem Sosein von jedem andern Wesen verschieden ist. Es ist theoretisch klar, dass jeder Mensch auf sein Sosein ein unantastbares Recht besitzt; im praktischen Leben freilich setzen sich die Menschen nur allzu leicht über diese gottgewollte Einmaligkeit und Eigenart des andern hinweg. In ihrem selbstherrlichen Eigendünkel halten sie ihre Art für die beste oder wenigstens für eine glücklichere und gott-

wohlgefälliger Art und führen darum gegen die fremde, ihnen nicht zusagende Eigenart des Nächsten einen oft bitteren, zermürbenden, aber erfolglosen Kampf.

Jeder einzelne hat durch seine Anlagen und Charakterart ein unbestreitbares Recht auf eine Behandlung und Leitung, die ihn ungefährdet und ungeschmälert zur vollen, harmonischen Entfaltung seiner gottgewollten Einmaligkeit führt. Das ehrfurchtsvolle Schätzen dieser Eigenart besteht selbstverständlich nicht darin, im Zögling alles wahllos gedeihen und wachsen zu lassen, wie es der Triebhaftigkeit und Leidenschaftlichkeit oder Energielosigkeit des Zöglings angenehm wäre. Berechtigte Eigenart ist nicht zu verwechseln mit einer willenslosen oder eigensinnigen Verwilderung der Anlagen, die keine grossen Persönlichkeiten, wohl aber Eigenbrötler und Käuze hervorbringt. — Aus Ehrfurcht vor der gottgewollten, wertbetonten Einmaligkeit des Zöglings muss ein zielbewusster, energischer, aber auch klug geführter Kampf einsetzen gegen alles, was die volle Entfaltung der Anlagen und der Persönlichkeit hindern könnte. In diesem Kampf aber hasst die von der Ehrfurcht getragene Erziehung jegliche Schablone und Gleichmacherei und schätzt über alles das individuelle Eingehen auf die berechtigte Eigenart des Nächsten.

Vielleicht fürchtet man bei einer solchen Erziehung den Vorwurf der Parteilichkeit und Ungerechtigkeit. Ich glaube aber doch, dass eine maschinenmässige Handhabung der Gesetzesvorschriften und gleichmässiges schablonenhaftes Beurteilen und Behandeln viel eher von den Zöglingen als ungerecht empfunden wird, als ein wohlüberlegtes, begründetes Eingehen auf ihre Eigenart. Auch die Jugend anerkennt es dankbar, wenn auf ihre Eigenart eingegangen wird.

IV. Die Beziehungen zwischen Erzieher und Zögling.

Wir sprachen bis jetzt vom Träger, vom Objekt, sowie vom Ziel der Erziehung. Wir

kommen nun zu den Beziehungen zwischen Erzieher und Zögling. Der Erzieher tritt dem individuellen Sosein des Zöglings entgegen: er sieht dessen Werte, anerkennt sie und gibt die entsprechende Wertantwort. Die Werte im Zögling sehen und anerkennen sind noch innere Vorgänge im Erzieher; mit der entsprechenden Wertantwort tritt er aus sich heraus zur eigentlichen erzieherischen Beeinflussung des Zöglings.

A. Die Werte s e h e n.

Das erste Erfordernis für den Erzieher ist das Sehen, das Hineinschauenkönnen in die Gesamtpersönlichkeit des Zöglings. Drei Forderungen verdienen dabei Beachtung:

1. Der Erzieher muss einen Blick für die positiven und negativen Anlagen und Neigungen des Zöglings haben. Nicht jedem ist dieses Sehen gegeben. Wohl aber kann selbst mittelmässiges Können durch Studium und jahrelange Erfahrungen wesentlich verbessert und gesteigert werden. Meist ist der Blick für die negativen Elemente schärfer. An und für sich wäre das nicht so schlimm, doch würde die Erziehung oft grössern Erfolg erzielen, wenn sie sich nicht einseitig auf die negativen Elemente stürzte, sondern das Gute im Zögling weckte und förderte. Wird nämlich das Gute aufgerufen, in Anspruch genommen und gestärkt, werden die negativen Elemente von selbst verkümmern oder geläutert und zu guten Elementen umgebogen.

2. Der Erzieher muss stets die Gesamtpersönlichkeit sehen, nicht bloss ein äusseres Verhalten. Sehr leicht wird nämlich die Tatsache nicht beachtet, dass fast jeder Charakterzug im Menschen vieldeutig ist und dass darum nur ein allseitiges Beachten des Zöglings den Charakterzug eindeutig klarlegen kann. Allzu leicht wird auf eine äussere Erscheinung hin ein abschliessendes Urteil gefällt. Wir finden zum Beispiel, dass A und B sich für Bilder interessieren, und sind geneigt, beiden gleiches Interesse zuzu-

schreiben. In Wirklichkeit ist aber der Sachverhalt der, dass der eine nur für die Farben, der andere nur für die Formen Interesse hat. — Oder man hat von einem Zögling den Eindruck, dass er faul sei, denn er habe früher viel besser gearbeitet. Würde man die Gesamtpersönlichkeit prüfen, käme man vielleicht zur Erkenntnis, dass der eigentliche Grund anderswo zu suchen ist, z. B. starke Uebermüdung, schwere nervöse Störungen, drückende Sorgen infolge Familienverhältnissen, seelische Konflikte, etc. Und so lassen sich wohl für jedes äussere Verhalten, scheinbar dies gut oder schlecht, verschiedene Ursachen finden. Es liegt auf der Hand, dass es für die Erziehung ungemein wichtig ist, das Verhalten des Zöglings in der eigentlichen Ursächlichkeit zu durchschauen und zu deuten. Nie soll man sich darum mit den ersten oberflächlichen Beobachtungen begnügen. Falsche Beschuldigungen können einen Menschen jahrelang hemmen und einen unerträglichen seelischen Druck ausüben, ja selbst zur Verbitterung oder Verzweiflung treiben. Wüsste man immer die letzte Ursache, lautete vielleicht die Parole des Erziehers nicht „biegen oder brechen“, sondern „abwarten, Mut machen, Schonung gewähren“.

3. Aus der Vieldeutigkeit des äusseren Verhaltens folgt ohne weiteres, dass man alle Hilfsmittel benutzen soll, die einen zu einem richtigen Sehen befähigen. Da dieser Punkt ausserhalb des Themas liegt, sei nur ganz kurz auf einiges hingewiesen.

Besonders wichtig ist ein zwangloses Beobachten des Zöglings, überall wo er uns entgegentritt: Sein Benehmen in der Schule, besonders sein Mienenspiel bei Misserfolg, bei Lob und Tadel; ferner sein Arbeiten: ist er langsam, unpraktisch, oberflächlich, selbständig, unehrlich? Wie verkehrt er mit den Kameraden, wie mit den Lehrern?

Beim Essen und Spielen offenbart sich leicht die Vitalität und die Unbeherrschtheit der Triebkräfte.

Auch die Kopfform vermag uns in vielen Fällen über bestimmte Anlagen des Zöglings Aufschluss zu geben: besonders ängstliche, vorsichtige, triebhafte Menschen, unpraktische Idealisten, Grübler etc. können in vielen Fällen mit Sicherheit erkannt werden.

Noch grössere Dienste vermag uns das Studium der Handschrift zu leisten. Sie offenbart uns nicht nur eine bestimmte Charakteranlage, sondern auch den gegenwärtigen Charakterzustand. Innere Konflikte, nervöse Störungen, seelische Gedrücktheit, sowie ausgeprägte Schattenseiten im Charakterbild sind oft deutlich sichtbar. Freilich dürfte das blosses Studium eines der vielen graphologischen Werke kaum Nutzen bringen. Viel wertvoller und dienlicher ist das jahrelange Beobachten und Vergleichen zwischen Handschrift und lebenden Vorbildern. Ueberhaupt ist es abzuraten, sich nur auf ein Feld der Menschenkenntnis zu verlegen. Nur ein gleichzeitiges Vergleichen aller Erkenntnisquellen kann uns vor vielen Fehlschlüssen bewahren.

Es muss für einen Erzieher heiligste Pflicht bedeuten, seine Untergebenen gründlich kennen zu lernen und über jede Charakterveränderung oder Störung nach Möglichkeit auf dem laufenden zu sein. Wir müssen uns immer wieder klar machen, dass mancher Beruf verloren geht, weil der Junge in seiner Unerfahrenheit und Oberflächlichkeit eine Fehlentwicklung durchmachte. Würde der Erzieher jeweils in der Lage sein, den Zögling in seiner Gesamtpersönlichkeit richtig zu sehen, hätte er die Fehlentwicklung beizeiten abstoppen können. Wir müssen darum dem verantwortlichen Erzieher das Recht einräumen, alle jene Fäden eines innern Institutsbetriebes in der Hand zu haben, die ihn zur bessern Kenntnis der Zöglinge befähigen (z. B. die eine oder andere Schulstunde, die Korrespondenz, reichliche Aufsicht, Einsicht in die Charakteristik, etc.).

Eines darf aber nicht ausser acht gelassen werden. Das Sehen muss ein ehrfürchtiges

Sehen sein! Wer aus blosser Neugier, sozusagen fast aus innerer Lust über das Entdecken des Bösen den Menschen gegenübertritt, wird niemals erziehen können. Er wird zum kalten, herzlosen Menschenverächter, der die Menschen abstösst und verschliesst. Zur Erziehung nützt das blosses Sehen und noch mehr das einseitige Sehen der negativen Elemente nichts. Zwischen Erzieher und Zögling muss ja ein seelischer Kontakt bestehen, der sich auf Vertrauen und Achtung aufbaut. Diese notwendige Seelenhaltung kann nur durch das ehrfürchtvolle Sehen gewonnen werden.

B. Die Werte a n e r k e n n e n.

Das individuelle Sein des Zöglings muss aber nicht nur gesehen, sondern auch in seinem Sosein a n e r k a n n t werden. Das ist oft viel schwerer, als es scheint. Es verlangt eine grosse Selbstlosigkeit, um dem Zögling hierin ganz gerecht werden zu können und ihn nicht in Minderwertigkeitsgefühle, in geistige Verkrüppelung oder Verbitterung hineinzutreiben. Der Erzieher muss aus seinem eigenen Ich heraustreten, sich den Standpunkt des Zöglings zu eigen machen, wenn er das Gute im Zögling als gut anerkennen will. Er muss es ertragen, nein, sogar freudig anerkennen können, wenn sein Schüler oder Untergebener in einer Richtung über ihn hinauswächst.

Stark egozentrische, selbstherrliche Leute werden schwerlich die richtige Einstellung zu den Menschen bekommen. Sie schauen alles zu sehr von ihrer hohen, aber allzu engen und kleinlichen Warte aus. Sie beurteilen eine Eigenschaft im andern als minder gut, entweder weil sie dieselbe nicht ihr eigen nennen können, oder weil sie den andern dieser Eigenschaft nicht für fähig oder würdig halten

Aber auch jenem Erzieher, der sich um Selbstlosigkeit bemüht, bietet das Anerkennen des Zöglings etwaige Schwierigkeiten in der wichtigen und entscheidenden Frage: was soll man im Zögling als positive, was als

negative Elemente bezeichnen, oder welche Anlagen und Neigungen sind in ihm zu begünstigen, welche müssen unterdrückt, veredelt oder ins Gute sublimiert werden? Gewiss wird hier eine langjährige Erfahrung den richtigen Weg finden können. Das Hauptmittel ist wiederum die Ehrfurcht im Erzieher, und zwar Ehrfurcht vor dem tatsächlichen Sein des Zöglings mit all seinen Unzulänglichkeiten und Defekten. Ein ehrliches Hineindenken und -fühlen in die erkannten Anlagen und Neigungen des Zöglings wird uns in vielen Fällen erkennen lassen, was im Zögling entfaltet, was unterbunden werden soll.

C. Die entsprechende Wertantwort geben.

Wir müssen im Zögling den ihm zukommenden Wert sehen und anerkennen und 3. die entsprechende Wertantwort geben; d. h. wir müssen übergehen zur Tat und den Zögling entsprechend seiner geistigen und seelischen Verfassung behandeln. Von dem ehrfurchtsvollen Vorgehen kann oft die Entwicklung weitgehend beeinflusst werden. Liegt bei einem Zögling eine ungünstige Charakterentwicklung vor, erscheinen Neigungen oder Leidenschaften, die für seinen Beruf von grosser Gefahr sein könnten, wird der Zögling in den meisten Fällen sehr dankbar sein, wenn der Erzieher als Vater, nicht als Richter, in einer längern Aussprache freimütig und wahrheitsgetreu mit ihm seine Charakterentwicklung bespricht. Solche geistige Almosen werden viel nachhaltiger und überzeugender wirken und viel williger und nutzbringender angenommen als das öffentliche Brandmarken oder allgemeine Tadeln von Unsitten.

Wir müssten ferner hier zeigen, welche vorzügliche Rolle die Ehrfurcht spielt in der schweren Kunst, die Zöglinge innerlich aufzuschliessen und sie über alle Hemmungen, Verschlossenheit und Konflikte ihrer Reifezeit hinwegzubringen. Da dies aber zu weit führte, begnügen wir uns mit drei allgemeinen Richtlinien:

I. Der Modus der erzieherischen Beeinflussung.

In verschiedener Haltung kann der Erzieher dem Zögling gegenüber treten: als Vater, Mutter, Freund, Richter, Kamerad, Polizist etc. Gemäss der Bedeutung, die wir der Ehrfurcht in der Erziehung gaben, ist es folgerichtig, dass der Erzieher dem Zögling mit einer sendungsbewussten und priesterlichen Väterlichkeit gegenübertritt. Diese Väterlichkeit muss sendungsbewusst sein, weil der Erzieher die Ueberzeugung hat, von Gott beauftragt zu sein, die Menschen zur vollen Reife heranzubilden und Christo ähnlich zu gestalten. Sie ist aber auch eine priesterliche Väterlichkeit, weil die Betreuung keine triebhafte, sondern eine erleuchtete, selbstlose, kraftvolle sein muss.

Was enthält der Begriff Väterlichkeit?

1. In der Väterlichkeit liegen die Wurzeln eines ernstesten Verantwortlichkeitsbewusstseins für fremdes Leben, besonders für das göttliche Leben, und daraus fliessen wiederum die für jeden Erzieher notwendigen Eigenschaften der Vaterwürde, Vaterweisheit und Vatersorge:

Vaterwürde: der Erzieher wird stets die Ruhe und die Ueberlegung bewahren, auch wenn der Zögling selber in Erregung gerät und den Kopf verliert. Nur ruhige Gelassenheit und Würde werden ihn zu einem Felsen machen, an dem die wilden, leidenschaftlichen Wogen sich ohne weiteres glätten werden.

Vaterweisheit: weniger durch Erfahrung als vielmehr durch den Hl. Geist entzündet. Sie muss uns zeigen, wann wir loben, wann wir tadeln müssen, ob wir zugreifen oder abwarten, ob wir die Güte oder die Strenge überwiegen lassen sollen.

Vatersorge: Wie ein Vater muss der Erzieher um alles sich sorgen können, selbst um Kleinigkeiten des Jungen. Er muss innerlich mit der Jugend sich mitfreuen und mit ihnen ihre Leiden und Schwierigkeiten teilen können. Dieses „allen alles zu werden“ gibt

dem Erzieher jene geistige Beweglichkeit, jene Herzlichkeit und Aufgeschlossenheit, die die richtige Atmosphäre zwischen Erzieher und Zögling schafft.

2. **A u t o r i t ä t**: Denn nicht eine weiche, ziellose, sentimentale „Grossväterlichkeit“ ist gemeint, sondern eine Väterlichkeit, in der die Güte mit Strenge gepaart ist.

3. **B e h e i m a t u n g**: Die Zöglinge müssen sich im Internat daheim fühlen können. Sie müssen es fühlen, dass sie für die verlassene Familie eine neue Familie gefunden haben. Also kein Polizist sein, kein Despot, der durch Spott, Hohn oder gar Sarkasmus seine Macht fühlen lässt. Wer sich mit solch billigen Mitteln brüsten oder die Klasse auf Kosten eines Schülers amüsant unterhalten wollte, weiss nicht, wie sehr er durch sein ehrfurchtsloses Gebaren sein wehrloses Opfer abstösst, ja es in Vereinsamung oder gar Verbitterung hineintreibt und sich der Möglichkeit beraubt, auf seine Klasse erzieherisch einzuwirken.

4. **S e e l i s c h e N ä h e u n d s e e l i s c h e F e r n e**: Diese innerseelische Gegensätzlichkeit ist von ausserordentlicher Bedeutung. Je jünger oder je ruppiger der Zögling ist, um so mehr benötigt er zu seiner Entwicklung eine innerseelische Bindung an den Erzieher. Bei vielen konfliktreichen und schwierigen Charakteren ist ohne diese Bindung überhaupt nichts zu erhoffen.

Noch bedeutungsvoller aber ist das Gegensätzliche: die seelische Ferne, die zur gleichen Zeit im Erzieher vorhanden sein muss. Ohne seelische Ferne artet die Beziehung leicht in plumpe Vertraulichkeit aus; die bestgemeinte Tätigkeit wird dann angefressen und unterhöhlt.

Darum fordert die Ehrfurcht Väterlichkeit und nicht Freundschaft, weil Freundschaft zwar wohl die Nähe, aber nicht die Ferne schafft, und darum nie jene Autorität und Zielstrebigkeit aufbringen kann, die allein innerste und heikelste Seelenangelegenheiten zu bereinigen versteht.

Wolff schreibt in seinem Buch, „Vom Sinn der Ehrfurcht“: „Der Ehrfürchtige ist liebend mit allen Geschöpfen verbunden, aber doch von ihnen so fern, dass sie seine Freiheit nicht bedrohen. Er lebt mit allen Geschöpfen in einem Abstand, der nötig ist, um ihre Schönheit erst recht zu verstehen, der ihn aber auch mahnt, an ihr sich nicht zu vergreifen. Der ehrfürchtige Mensch ist ganz an die Menschen hingegeben, und doch überschreitet er nicht den heiligen Kreis, in dessen Umfriedung jeder Mensch mit sich und mit Gott allein sein muss.“

II. Die zeitliche Ausdehnung der erzieherischen Beeinflussung.

Da die Ehrfurcht als Erziehungsmittel eine Seelenhaltung ist, ist damit gegeben, dass diese Haltung zu jeder Zeit im Erzieher vorhanden sein muss, auch wenn der Zögling nicht vor ihm steht. Es bedingt dies eine innere Selbstzucht und Selbsterziehung, die zwar grosse Anforderungen an das eigene Ich stellt, die aber unerlässlich ist, wenn man durch Gesinnungshaltung auf die Untergebenen Einfluss und Macht erreichen will.

Diese seelischen Einflusskräfte sollen aber nie ein zu starkes Uebergewicht über den Zögling bekommen, weil dadurch leicht seine Selbständigkeit unterbunden und die Entfaltung gehemmt wird. Es sollen ja verantwortlichkeitsbewusste, selbständige Persönlichkeiten herangebildet werden und keine Krückenmenschen. Aus diesem Grunde wird der Erzieher beizeiten die Zöglinge von sich loslösen und sich überflüssig machen. Nie wird er um ihre Gunst buhlen, da er dadurch unfehlbar abstösst und jeglichen tiefen Einfluss verliert.

III. Die innern Grenzen der erzieherischen Beeinflussung.

Es liegt in der Begrenztheit des Geschöpflichen, dass es in seiner Entwicklung an örtliche, zeitliche und innere Umstände gebun-

den ist. Auch beim Menschen ist dies zu beachten, wenn nicht eine organisch-gesunde Entfaltung verunmöglicht werden soll. Darum fordere man vom Zögling:

1. Nicht zu viel auf einmal. Ist einer durch Misserfolge und Niederlagen verstimmt und gereizt, ist es vollständig überflüssig, ihm noch weitere Kraftproben zumuten zu wollen. Manche Forderung wird der Zögling später ohne weiteres erfüllen, die er in einem innern Aufruhr der Gefühle jetzt nicht leisten kann. Was immer der Zögling aus eigener Ueberzeugung und innerm Antrieb vollbringt, ist viel bedeutsamer für seine organische Entfaltung als jede andere erzwungene Handlung oder Haltung. Der Zögling soll ja zu einer Gesinnungshaltung erzogen werden; diese wird aber niemals durch einzelne erzwungene Akte erzielt. Auch hier gilt „seelische Schonung“, wenn der organische Weiterbau vorläufig nicht möglich ist.

2. Nicht zu wenig. Die Jugend hat den Drang, Grosses zu leisten. Diesen Drang soll man nicht unterbinden, indem man aus falscher Rücksicht und wehleidiger Schonung zu wenig von ihr fordert. Grosse Forderungen wecken verborgene Kräfte. Darum nicht jede Schwierigkeit aus dem Weg räumen wollen. Der Junge muss lernen, selbständig über sie hinwegzukommen. Auch nicht jede Dummheit des Zöglings durch ein neues Gesetz verunmöglichen wollen; so lernt der Zögling nie, das kostbare Gut der Freiheit richtig zu gebrauchen. Aus Gründen des bonum commune muss oft schärfer eingegriffen werden. Aber trotzdem soll man Streiche und Dummheiten der Jungen nicht

unnötigerweise zu einer Tragik aufbauen, sondern sie als Ausgangspunkt einer eingehenderen Belehrung und der Vertiefung des jugendlichen Verantwortlichkeitsgefühles verwerten.

* * *

Die Ansicht ist heute wohl allgemein geworden, dass jegliche gedeihliche Erziehung eine Gesinnungserziehung sein müsse. Obwohl nicht die Ehrfurcht in besonderer Weise als Gesamthaltung sowohl im Erzieher als auch im Zögling den ersten Anspruch machen dürfte?

Die Ehrfurcht ist die Geisteshaltung, die den Menschen fähig und geneigt macht, in jedem Wesen den ihm zukommenden Wert zu sehen, anzuerkennen und die entsprechende Wertantwort zu geben. —

Ehrfurcht ist eine spezifisch männliche Tugend, während dem weiblichen Wesen die Hingabe liegt. Wir leben in einer Zeit, in der fast alle bisherigen Werte gestürzt werden, in einer Zeit, in der alles gleichgemacht und gleichgeschaltet werden soll. Eine Krisis der Ehrfurcht hat eingesetzt. In Zeiten der Ehrfurchtslosigkeit müssen wir der Welt wiederum die Ehrfurcht entgegenhalten. Wir müssen Männer heranbilden, die Achtung haben vor jedem Sein, auch wenn es schwach und zart ist, auch wenn es ihnen fremd und hart erscheint, ob das Sein über ihnen oder unter ihnen steht, ob sie es verstehen oder nicht verstehen; solche grosszügige, weitherzige und edle Menschen sollen wir heranbilden — und das sind nur die ehrfürchtigen Menschen! —

Rebstein (St. G.)

Jos. Böhler, Präf.

Prof. Dr. Georg Grunwald †

Am 4. August 1937 starb Grunwald, der durch seine „Philosophische Pädagogik“, durch seine „Pädagogische Psychologie“ und vor allem durch seine „Pädagogik des 20. Jahrhunderts“ auch in der Schweiz weitgehend bekannt ist.

Geboren am 2. April 1879 in Braunsberg (Ostpreussen), besuchte er das Gymnasium seiner Heimatstadt und studierte an der staatlichen Akademie in Braunsberg Philosophie und Theologie, wurde am 8. Februar 1903 zum P r i e s t e r geweiht, promovierte nach